

Früher schuf man mit Festen wie Weihnachten Zeitlöcher. Heute tragen wir sie in den Kalender ein. Gespräch mit einem Zeitforscher von Stefan Winkler

*Wir müssten Zeitmillionäre sein: Alles geht schneller: Mikrowelle, Computer, E-Mail - wir sparen uns heute überall Zeit und haben dennoch keine. Ticken wir noch richtig?*

THOMAS MACHO: Die Revolution in der Technik hat den Alltag beschleunigt. Das ist nicht unbedingt etwas Schlechtes. Die Waschtage von früher zu romantisieren, wäre frivol. Doch ist die Beschleunigung teuer erkaufte: Mit der permanenten Furcht, nicht "up to date" zu sein. Dem Zwang, immer auf den neuesten Zug aufspringen zu müssen.

*Hat der Mensch heute ein Bedürfnis, wird es mit einem Produkt beantwortet?*

MACHO: Man braucht plötzlich Dinge, von denen man gar nicht wusste, dass sie einem fehlen. Elektrische Messer oder Zahnbürsten. Die Mechanismen der Gier werden ständig angestachelt. In immer kürzeren Abständen wird das, was zunächst Befriedigung versprochen hatte, durch neue Bedürfnisse ersetzt. Mit der Folge, dass der Moment, in dem man sagt, ich bin wunschlos glücklich, nie eintritt.

*Stattdessen verharren wir im rasenden Stillstand?*

MACHO: Der griechische Philosoph Zenon schuf das Paradoxon des Pfeils, der sich in Wirklichkeit nicht bewegt, weil er sich zu jedem Zeitpunkt an einem Punkt des Raumes befindet, wo er still steht. So geht es uns. Wir hasten durch die Welt, die Abstände werden von Megmarke zu Wegmarke kürzer, aber plötzlich ist klar, wir werden unser Ziel nie erreichen.

*Könnte gut sein, dass wir schneller leben, damit wir damit rascher fertig sind.*

MACHO: David Vice, Chef von "Northern Telecom", sagt: Im 21. Jahrhundert wird es nur noch zwei Typen von Managern geben – die schnellen und die toten. Das ist die Dynamik, in der wir heute leben. Sind Sie erschöpft? Ausgelaugt? Auch gut, dann bekommen Sie halt einen Erholungsurlaub oder eine Akupunktur verpasst. Selbst unser Bedürfnis nach Ruhe kann das System nicht mehr sprengen. Die Ruhe wird davon inhaliiert.

*Haben wir Angst vor der Stille?*

MACHO: Das Innehalten ist die Stelle, an der irgendetwas anders ist. Hier könnte die Spirale der Beschleunigung, die wir uns geschaffen haben, brüchig sein. Das macht Angst. Wir flüchten uns daher in Hektik: Denken Sie nur an die Vorweihnachtszeit. Die Kaufhäuser machen seit Wochen Druck: Mit Geschenken und Nikolaus aus Schokolade. Wir packen unsere Kalender voll, weil wir fürchten, nicht mehr rechtzeitig zu schaffen. Von Besinnung ist nichts mehr zu spüren. Weihnachten ist der Gipfelpunkt der Unrast. Ein Horror.

*Ist was dran am Mythos, dass die Menschen früher mehr Zeit hatten?*

MACHO: Die Menschen hatten ständig den Jahresablauf vor Augen: Der Mond, die Sonne und die Sterne gaben den Takt vor, sie prägten den Rhythmus des Alltags. Weil man den Tag mit Aufgang und Untergang der Sonne beginnen ließ, variierten die Stunden. Sie waren im Sommer länger, im Winter kürzer. Manchmal, wenn ich an einem Novemberabend erschöpft nach Hause komme, denke ich mir: So unvernünftig war das gar nicht, dass man im Winter eine bestimmte Arbeit in kürzeren Zeiteinheiten geleistet hat als im Sommer: Nein, so verkehrt war das nicht.

*Verstrich die Zeit langsamer?*

MACHO: Die Bedingung dafür, dass Zeit langsam vergeht, ist, dass man ständig Neues erlebt. Für ein Kind ist die Zeit auch deshalb so unendlich lang, weil es so vielen neuen, unbewältigbaren Situationen ausgesetzt ist. Erwachsene haben alles mindestens schon einmal, aber auch schon tausend Mal gemacht. Wenn es nichts Neues mehr gibt, geht alles sehr schnell. Für die alten Kulturen muss die Zeit langsam verstrichen sein. Sie erlebten ständig Neues, darunter Schreckliches, Pest, Hunger, Kriege. Heute hat die Sicherheit die Ungewissheit abgelöst. Sicherheit ist Routine. Hegel sagt: "Der Mensch stirbt auch aus Gewohnheit. Dann, wenn der Geist sich eingewohnt hat ins Leben"

*Vergeht Ihnen die Zeit zu rasch?*

MACHO: Mehr noch bedaure ich, dass wir die Zeit nicht mehr astronomisch messen. Die Menschen leben heute in Großstädten, deren Himmel verhangen sind. Sie lesen zwar ihre Horoskope, würden aber nicht im Traum auf die Idee kommen, ihr Sternbild auch nur ein einziges Mal am nächtlichen Himmelszelt zu suchen. Niemand blickt mehr nach oben.

*Der Himmel, das war eine Dimension, die tiefer reichte?*

MACHO: Ja, der Sternenhimmel und seine Rhythmen verkörpern immer auch Transzendenz. Ewigkeit. Anders die Uhren. Sie sind unsere Zeit. Sind unsere Mechanik. Wenn eine Uhr stehen bleibt, dann kauft man eine neue. Nicht so die Planeten. Die Sterne lassen sich nicht ersetzen. Sie sind unerreichbar.

*Ist uns mit den Uhren die Transzendenz abhanden gekommen?*

MACHO: Die Sterne sind nicht manipulierbar. Sie ziehen still dahin. Unablässig. Im Altertum hat man Großzyklen von 26.400 Jahren errechnet. Das vermittelte Erhabenheit im Gegensatz zur Vergänglichkeit der Menschen. Die Alten müssen den Sternenhimmel betrachtet haben. Stundenlang. Die Sterne ermöglichten eine Kontemplation, die mit einem Uhrwerk nie erreicht werden kann. Über Uhren kann man nicht meditieren. Man kann sie ansehen - und an ihnen verzweifeln.

*Welchen Tipp gibt uns der Zeitforscher zum heutigen ersten Adventsonntag. Wie finden wir sie wieder, die verlorene Zeit?*

MACHO: Früher hatten Feste wie Weihnachten die Funktion, Zeitlöcher zu schaffen. Heute haben wir die Feste in unsere Terminkalender eingetragen. Mehr nicht. Das Gefühl der Entschleunigung schwindet, der Zeitstrudel reißt uns mit. Wir können uns nur entgegenstemmen, wenn wir Mut haben, unsere Gewohnheiten in Frage zu stellen und uns auf Neues Leben einzulassen.